**Schulleitung**  Schulform: Grundschule

Gemeinsamer Unterricht seit 2008

**Daten:**

Schülerinnen / Schüler gesamt: unter 150   
davon mit diagnostiziertem Förderbedarf: 05

sonderpädagogische Lehrkräfte: 0

Schulbegleiter/Schulassistenz: 0   
Derzeit nicht. Wir bekommen wieder einen, aber der ist noch nicht da.

**GL-Koordinator/in:** Macht die Schulleitung selbst.

**Freistellung:** Keine.  
Wir haben Förderstunden, die sind vergeben an interne Lehrkräfte, eine interne Lehrkraft, und an eine externe Lehrkraft, eine Heilpädagogin, die einmal die Woche zu uns kommt und die Kinder fördert (auf Honorar mittwochs von 8:30 – 15:00 Uhr) und sie fördert nicht nur die Kinder, die festgestellten Förderbedarf haben, weil wir auch immer gut schauen, was machen wir wirklich, wann strengen wir das Verfahren an und wo sagen wir, wir versuchen die Kinder auch ohne eine Stigmatisierung praktisch einfach im Normalbetriebe weiter zu fördern. Da nutzen wir sozusagen die Gelder – wir müssen eine bestimmte Anzahl von Förderverfahren machen, damit wir die Gelder bekommen, um dann noch andere Kinder mit fördern zu können…. Wir müssen immer so einige Kinder vorschicken, wo es besonders dramatisch ist, und andere können davon nutznießen.

**Zusammenarbeit mit dem Jugendamt:**

Fallkonferenz mit dem Jugendamt. Wir haben zurzeit keine Zusammenarbeit, weil unser Autist auf eine andere Schule gewechselt ist. Als wir zusammengearbeitet haben, war es relativ unkompliziert. Wir sind etwas unglücklich damit, dass wir als Schule den Einzelfallhelfer nicht wirklich mit aussuchen können … zu uns passt nicht jeder Einzelfallhelfer. Die müssen ja auch mit dem Team konform gehen. Das finde ich ein bisschen unglücklich. Aber das ist nicht eine Frage der Zusammenarbeit, sondern des Systems. Also inwiefern können Schulen praktisch das Personal mitaussuchen, was an die Schule kommt. Das ist eine interessante Frage, ich finde sie nicht unwichtig. Und dann ist die Frage, mit wieviel Stunden ist der Einzelfallhelfer zugewiesen. Der neue, den wir bekommen, ist mit 15 Stunden zugewiesen. Das macht überhaupt keinen Sinn mit unseren Arbeitsphasen. Also mit unseren Lernzeiten. Das ist irgendwie ein kunterbuntes Durcheinander. Wenn stabile Begleitung gebraucht wird, müssten die Schulen eigentlich abgefragt werden, wie viele Zeitstunden braucht ihr, damit ihr eine sinnvolle Begleitung fürs Kind habt. Das sind eher so systemische Fragen.

Ich kann mich über die Zusammenarbeit nicht beschweren. Wir mussten jetzt eine Einzelfallhilfe mit Gerichtsbeschluss durchsetzen, die Jugendämter sind natürlich zunächst geneigt, abzulehnen. Ich denke, dass ist einfach so. Ich denke, auch da geht’s nicht darum, dass die Kollegen irgendwie zickig sind, sie haben nur begrenzte Kontingente. Dann muss man eben zeigen, dass man es wirklich ernst meint. Und muss dann vor Gericht ziehen. Das ist natürlich misslich. Aber auch da, das ist jetzt keine Frage von Kooperation, sondern die Jugendämter müssen einfach großzügiger ausgestattet sein.

**Zusammenarbeit mit dem Sozialamt:**

Wir haben keine Zusammenarbeit. Bei dem Programm „Bildung und Teilhabe“ läuft es unkompliziert über die Anträge. Das ist ja auch irgendwie geregelt.

**Einbindung in einen kommunalen Inklusionsprozess:**

Nicht das ich wüsste.

**Einbindung in einen überregionalen Inklusionsprozess:**

Nein, wir sind in keinen überregionalen Inklusionsprozess eingebunden.

**Was hat sich durch das gemeinsame Lernen an der Schule verändert**:

* Im Laufe der Zeit haben wir den Inklusionsprozess immer bewusster in den Fokus genommen. Wir hatten nie getrenntes Lernen. Aber es gibt Vorbehalte. Und die sind nicht irgendwie wegzudrücken als ein Tabu, sondern wir müssen mit diesen Ängsten umgehen. Wir haben uns inspirieren lassen von der These, die besagt, dass „Inklusion insofern eine Überforderung ist, weil der Mensch auch von seiner Denkweise zur Ausgrenzung neigt“ und dem müssen wir uns offen stellen. Und in diesen Prozess sind wir gegangen. Das wir schauen, wo sind unsere Engpässe, wo sind Ängste und auch Beschränktheit und wie können wir damit bewusst umgehen und wertschätzend umgehen.
* Wir haben erkennen müssen, dass unser System, das ja auf selbstbestimmtes Lernen gerichtet ist, bei der Integration eines Autisten an seine Grenzen stößt. Ein Autist braucht starke Struktur, der braucht verlässliche Abläufe. Aber bei uns ist jeder Tag anders. Bei uns sind 21 Unterrichtsangebote nebeneinander. Es ist ziemlich genau das Gegenteil von dem: Inklusion ist trotzdem insofern gelungen, dass wir für den Autisten viel soziale Kompetenz anbieten konnten, die er auch angenommen hat Das wird seinen Lernweg auch befeuern werden, ebenso seinen persönlichen Lebensweg. Trotzdem wäre ich in Zukunft vorsichtig, mit der Entscheidung, vom anderen Ende der Skala jemanden zu nehmen, der eigentlich eine ganz andere Lernumgebung braucht. Also da wiegt die soziale Komponente nicht auf, was er an Sicherheit braucht, um nicht in die Aggression zu kommen. So eine Erfahrung haben wir gesammelt. Also zu sagen: Wo ist unsere Grenze? Also Inklusion hat eindeutig Grenzen. Um den Kindern darin gerecht zu werden, müssen wir verantwortlicherweise sagen, dass wir dafür wirklich nicht das richtige Lernfeld bieten können.
* Ebenso haben wir keine körperlich behinderten Kinder aufgenommen, weil wir nicht 100prozentig ebenerdig sind und uns auch einen Fahrstuhl nicht leisten können. Solche Geschichten sind auch Begrenztheiten. Wo wir sagen, dem werden wir nicht gerecht. Unsere Kinder sind vor allen Dingen Förderbedarfe im Bereich sozial-emotionaler Entwicklung, Hören und Lernen. Autismus hatten wir.

Das sind so unsere Erfahrungsspektren, bei körperlicher, geistiger Behinderung sind eindeutig unsere Grenzen erreicht.

Bei den anderen versuchen wir den Sonderstatus so gering wie möglich zu halten, damit das Kind eine Chance hat, sich völlig als Teil der Gemeinschaft zu empfinden und nicht eine Sonderrolle zu haben.

**Was sind für Sie die Hauptprobleme im Inklusionsprozess:**

* Hauptsächlich, dass wir als Menschen, wenn wir es wirklich ernst meinen, Inklusion nicht umsetzen können, weil wir diese Begrenzungen haben. Wir haben Vorurteile und ich finde es schwierig, wenn die nicht bewusst ausgesprochen werden.
* Ich finde es schwierig, dass die Fördermöglichkeiten eher zurückgefahren als hochgefahren werden. Also es wird ja einfach nur auf die Pädagogen umgelegt, ohne dass sie tatsächlich die Ressourcen zur Verfügung gestellt bekommen, die sie bräuchten, z. B. inklusive der Ausbildung, die ja eine Zeitlang auch für Sonderpädagogen heruntergefahren wurde. Jetzt glücklicherweise wieder ausgeweitet wurde. Ich weiß nicht, ob da jetzt nicht auch Fachkompetenz verloren geht. Ob durch Inklusion nicht doch das Gegenteil erreicht wird, statt einer höheren eine geringere Qualität der Bildung.
* Ah ja, und die Stigmatisierung, dass man Förderanträge schreiben muss. Ich finde, wir brauchen systemische Ressourcen. Ich finde es fast auch sinnvoller, Gelder zu bekommen als irgendwelche Stunden von irgendwelchen Sonderpädagogen, die ja auch konträr zum jeweiligen schulischen Konzept sein können. Das ist dasselbe wie beim Einzelfallhelfer. Ich schau lieber selber, welches Personal ist für uns geeignet.
* Was ich schwierig finde ist, dass die Kinder dafür durch ein Verfahren müssen, wo sie im Anschluss das Gefühl haben, sie sind auf keinen Fall richtig, sie sind tendenziell behindert.

**Was Sie sonst noch sagen wollen….**

* Wichtig wäre ein Beratungs- und Unterstützungssystem – ohne dabei zu stigmatisieren…